



QUERGESCHRIEBEN

VON RUDOLF TASCHNER



Von einem, der befähigt war, aus dem Brunnen der Tradition zu schöpfen

Peter Weiser war ein erfolgreicher Geschäftsführer, Kulturexperte, Kulturmanager und Kulturjournalist. Aber er war auch noch viel mehr: „a man for all seasons“.

Peter Weiser, in zahlreichen Nachrufen als erfolgreicher Geschäftsführer, Kulturexperte, Kulturmanager, Kulturjournalist gepriesen, war all dies und noch mehr: „a man for all seasons“, wie es Thomas Kramar in dieser Zeitung so schön schrieb – unerhört belesen, universell gebildet, aufmerksamer Beobachter des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Umfeldes, vor allem ein Quell geistvoller Erzählungen, die man beim ersten Hören als reizvolle Anekdoten wahrnahm, die aber bei tieferem Nachdenken beeindruckende Gedanken zum Ausdruck brachten. Nur eine dieser

Alle, die Peter Weiser schätzten und bewunderten, erfuhren durch seine Persönlichkeit, was es bedeutet, „eingewurzelt“ zu sein.

unzählig vielen Geschichten sei als Beispiel genannt: Der große Pianist Rudolf Serkin sollte im Wiener Konzerthaus auftreten und ein Klavierkonzert von Beethoven spielen. Ein paar Tage vor dem geplanten Auftritt erfuhr die Direktion der Konzerthausgesellschaft, dass Serkin erkrankt ist und nicht nach Wien kommen könne. Die verzweifelten Veranstalter – auch Arturo Benedetti-Michelangeli hat zur gleichen Zeit in Wien absagen müssen – vertrauten in ihrer Not dem Ratsschlag Weisers: Dieser rief Friedrich Gulda in seinem Domizil am Attersee an und fragte, ob er bereit wäre, für Serkin einzuspringen.

„Für den Serkin mach i das“, ließ sich Gulda vernehmen; Rudolf Serkin war einer der wenigen Pianisten, die Gulda wirklich schätzte. Als er ein paar Stunden später im Wiener Konzerthaus eintraf, fragte ihn Peter Weiser, wann er denn das Konzert proben wolle. „Brauch i net“, antwortete er schlaksig wie immer, „i hob mir’s

schon im Auto zweimal im Kopf durchgespielt.“

Mit mehr als berechtigtem Stolz erzählte Peter Weiser, wie es gelang, im Jahr 2005 eine glanzvolle Ausstellung aus Anlass der 50. Jahrestags der Unterzeichnung des Staatsvertrags im Schloss Belvedere zu organisieren: Die Bundesregierung war sich Monate vor dem 15. Mai 2005 anscheinend der Bedeutung dieses Jubiläums kaum bewusst; als müde Alibiaktion wurde von ihrer Seite vorgeschlagen, man möge im Schulunterricht in geeigneter Weise auf dieses für Österreich wichtige Ereignis hinweisen.

Es war allein der Initiative dreier damals bereits ins Privatleben zurückgekehrter Patrioten – Hannes Androsch, Herbert Krejci und eben Peter Weiser – zu verdanken, dass dieses Jubiläums öffentlich in angemessener Weise gedacht wurde. Sie verpflichteten den Bundeskanzler zum Engagement für die von ihnen geplante Exposition, und sie sorgten dafür, dass der Staatsvertragsausstellung „Das neue Österreich“ ein international anerkannter großer Erfolg zuteil wurde.

Nicht zuletzt auch deshalb, weil der Bogen dieser Ausstellung weit über das Jahr 1955 hinaus gespannt wurde: sowohl in die Gegenwart mit dem Ausblick auf unsere Zukunft als auch in die Vergangenheit, bis hinein in die letzten Tage der Habsburgermonarchie. Dies entsprach dem historischen Bewusstsein Weisers. Er war befähigt, tief aus dem Brunnen der Tradition zu schöpfen.

Alle, die ihn schätzten und bewunderten, erfuhren durch seine Persönlichkeit, was es bedeutet, „eingewurzelt“ zu sein. Wie ein Baum, den die Stürme des Zeitgeists nicht aus seiner Verankerung zu reißen vermögen. Es mag sogar ein Banyanbaum sein, der Luftwurzeln sendet, die sich wieder zu Stämmen neuer Bäume entwickeln. So möge Peter Weiser in jenen, die von ihm lernten, weiter wirken.

Zum Autor:

Rudolf Taschner ist Mathematiker und Betreiber des math.space im quartier 21, Museumsquartier Wien.

Morgen in „Quer-geschrieben“:
Christian Ortner.

☑ Reaktionen senden Sie bitte direkt an:

debate@diepresse.com



Abschied von einem vielseitigen Kulturbürger

Nachruf. Peter Weiser ist 86-jährig gestorben. Er hat nicht nur das Wiener Konzerthaus geprägt.



„Unterrichtsminister“, soll Peter Weiser als Jüngling seinem Onkel auf die bange Frage, was er denn werden wollte, geantwortet haben. Nun, das ist er nicht geworden, aber sonst sehr viel. Er war Theaterkritiker (bei der „Furche“ und beim „Kurier“) und Radioredakteur (beim Sender „Rot-Weiß-Rot“), Generalsekretär des Konzerthaus und Leiter der Energieverwertungsagentur, er übersetzte Leonard Bernstein und bearbeitete Nestroy, er koordinierte das Mozartjahr 1991 und die Millenniumsfeier 1996, er hatte die Idee, Musikfilme auf dem Rathausplatz zu zeigen . . .

Peter Weiser war vielseitig, im besten Sinn „a man for all seasons“, wie der Brite sagt. Erzogen im Kollegium Kalksburg, hat er sich bemüht, die Werte, die man ihm dort beibrachte, in allen Ämtern zu leben, nach dem Motto, das ihm der Pater Hugo Montjoye 1938, bei der letzten Beichte, bevor Kalksburg von den Nazis geschlossen wurde, zugesteckt hatte: „Der wahre Christ gehorcht

keinem weltlichen Machthaber, sondern nur dem Gefühl seiner Pflicht.“

Weiser, geboren in Mödling, aus großbürgerlichem Haus und bis 1982 Mitglied der ÖVP, „konnte“ auch mit SPÖ-Politikern, mit Androsch etwa oder mit Kreisky, der ihn zur Energieverwertungsagentur überredete. In seiner Offenheit verkörperte er den Geist der Zweiten Republik, die Geschichte von den beiden politischen Lagern, die gelernt haben, einander zu respektieren.

Pioniertage im „Radio Rot-Weiß-Rot“

Als eine zweite „Erziehungsanstalt“ nannte Weiser das Café Raimund, wo er in der ersten Nachkriegszeit, als sein Onkel sich noch Sorgen machen musste, am Tisch Hans Weigels saß und auf dessen Bitte seine Eltern überredete, junge Künstler wie Kurt Absolon zu fördern. Ingeborg Bachmann lernte er kennen, als sie noch Sekretärin beim „Radio Rot-Weiß-Rot“ war, wo sie in der Mittagspause mit Weigel, Jörg Mauthe und ihm die Radiofamilie „Familie Floriani“ erfand. Weiser sollte viel später in seinem Leben kurz zum Radio zurückkommen: 1993 schickte ihn die

Stadt Wien in die Regionalradiobehörde. Er werde dort gegen „die Angst vor dem Niveau“ kämpfen, erklärte er der „Presse“, er hat nie öffentlich geklagt, aber die Kommerzradiorealität hat ihn wohl enttäuscht.

Für Musikfreunde bleibt Weiser freilich besonders als Generalsekretär der Konzerthausgesellschaft in Erinnerung: Von 1961 an prägte er das Haus 16 Jahre lang. Besonders stolz war er auf sein erfolgreiches Drängen auf eine Mahler-Renaissance in Wien, 1967 gewann er Leonard Bernstein als Dirigenten für ein Mahler-Fest, dann als Pianisten für die „Wunderhornlieder“ mit Christa Ludwig und Walter Berry. „Ich kam mir vor ein Bub vor dem Christbaum, der nicht weiß, woher die Geschenke kommen“, schrieb er über diesen Abend in seiner berührenden Autobiografie „Wien stark bewölkt“. „In Hochachtung und Dankbarkeit“, so ein Einlagezettel im Programmheft des Konzerts mit Müller-Brachmann, gedachte das Konzerthaus am Montag seines langjährigen Generalsekretärs, etliche Wiener Institutionen und Menschen können sich aufrichtig diesem Dank anschließen. tk